Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 39 (1949)

Heft: 2

Artikel: Eine Hirsestampfe aus dem Bayerischen Wald

Autor: Franz, Leonhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004653

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Hirsestampfe aus dem Bayerischen Wald.

Von Leonhard Franz, Innsbruck.

Als kleine Ergänzung zu den Gerstenstampfen, die R. Wildhaber im SAVk 45, 177 ff. behandelt hat, führe ich hier eine noch heute verwendete Hirsestampfe aus dem Graflinger Tal im Bayerischen Wald vor. Ohne wissenschaftliche Kenntnis von physikalischen Gesetzen und mathematischen Formeln hat ein Bauer auf Grund seines gesunden Verstandes und praktischer Erfahrung eine sinnreiche Vorrichtung gebaut, um durch Verwendung von Wasserkraft für die Betätigung eines Hebels Hirsekörner zu Brei zu stampfen.

Ein Baumstamm ist um eine waagrechte Achse vertikal schwenkbar angebracht. Ein Ende des Stammes ist trogartig ausgehöhlt und dieser Trog füllt sich aus einem Bächlein mit Wasser.

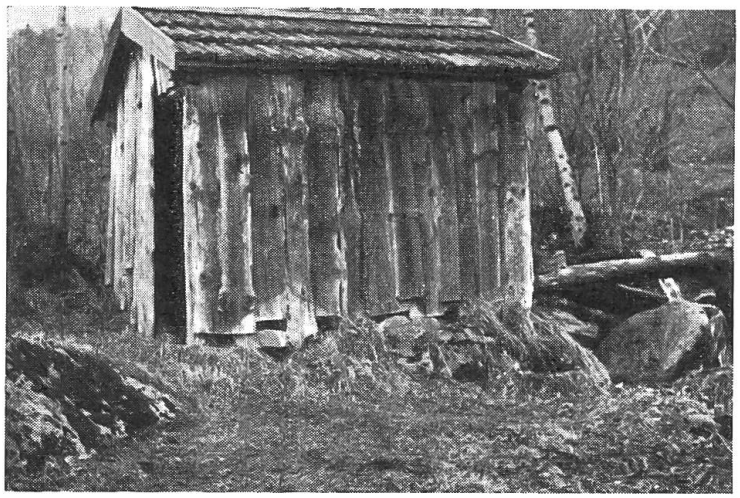

Abb. 1.

Wenn der Trog voll ist, senkt sich dieses Ende des Stammes unter dem Gewicht des Wassers und dieses läuft aus. Auf Abb. 1 sind rechts von der Hütte hinter dem Stein das Wassergerinne und das nach abwärts gedrückte Stammende zu sehen. (Der waagrechte Baumstamm ist ein Steg.) Wenn das Wasser aus dem Trog ausgelaufen ist, bekommt das andere Ende des Stammes das Uebergewicht und fällt nach abwärts. Es trägt einen senkrechten Holzzapfen, der über einem Steinmörser zentriert ist (Abb. 2). Der Zapfen zerquetscht die in dem Mörser befindlichen Hirsekörner. Durch das Niedergehen des Stammendes mit dem Zapfen wird das Trogende gehoben und zwar in die Höhe des Wassergerinnes,

sodass dieses den Trog wieder füllt und ihn abermals niederdrückt das Zapfenende mithin hochhebt. Das Spiel geht dann weiter.

Gewiss hat diese automatische Stampfe Nachteile, aber ihr Betrieb ist billig. Ganz ähnlich ist übrigens das Prinzip, mittels dessen im Böhmerwald die Wasserkräfte zum Eisenhämmern ausgenützt werden; noch bis zur Vertreibung der Sudetendeutschen aus Böhmen waren bei Krummau Werkstätten in Betrieb, in denen wassergetriebene Hämmer Eisen zu Sensen bearbeiteten.

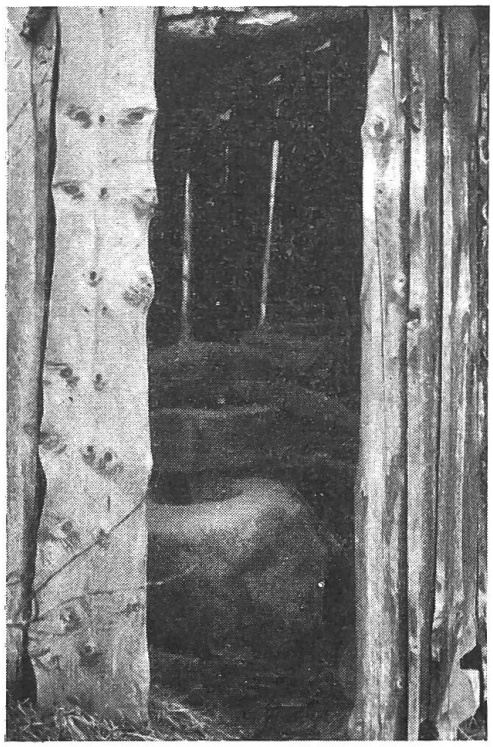

Abb. 2.

Aus dem Schweizerischen Idiotikon (135. Heft).

Von Wilhelm Altwegg, Basel.

Das neue Heft des Idiotikons wird fast ganz von der Sippe *st—t(t)* in Anspruch genommen, die schon im vorhergegangenen eine beträchtliche Zahl von Spalten füllte.

Stāt (und daneben *Gstāt*) mit langem *a* bedeutet zunächst einfach „Zustand", sodass in älterer Sprache *ûf dise stât* der schöne eigene Ausdruck für „auf diese Methode" ist. Es kann deshalb bis in die Neuzeit dasselbe wie das heutige „Stand" sein. So wird gebraucht *ehlicher* und *witlicher* (oder *Witwen-*) *staat*, *geistlicher* und *weltlicher Staat*; aber es kann auch heissen,